

Freunde der Monacensia e.V.  
**Jahrbuch 2017**

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel  
und Kristina Kargl

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*  
unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

BILDQUELLEN:

S. 37, 38, 39 Eva Jünger/Münchner Stadtbibliothek; S. 180, 197, 207, 262, 266,  
267, 268, 271, 274 Münchner Stadtbibliothek/Monacensia; S. 230 Jörg Bund-  
schuh, München; S. 255 J. E. Kovács/Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Oktober 2017

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2017 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-96233-001-9

Nikola Becker

## Ludwig Thoma und Antisemitismus in Münchener Salons und Kreisen

**W**enn man Ludwig Thomas Briefe oder auch seine Memoiren liest, mag man erstaunt und ungläubig registrieren, dass derselbe Autor der anonyme Urheber äußerst polemischer, antisemitischer, nationalistischer – in jedem Fall überhitzter – Artikel im *Miesbacher Anzeiger* von 1920 bis 1921 war. Dagegen zeigt sich der Brief- und Memoirenschreiber Thoma als oft einfühlsamer Korrespondent und feinsinniger Beobachter von Weggefährten, den man nicht recht mit dem »Radau«-Tonfall des Journalisten in Übereinstimmung bringen kann. Auch scheinen seine politischen Aussagen im scharfen Widerspruch zu seiner Mitarbeit bei der Satirezeitschrift *Simplicissimus* vor dem Ersten Weltkrieg zu stehen. Denn hier war Thoma als Freigeist und Spötter gegen den wilhelminischen Staat und seine Erscheinungsformen in Wirtschaft und Gesellschaft hervorgetreten.

In der Forschungsliteratur gibt es verschiedene Erklärungsansätze zu dieser mutmaßlichen Diskrepanz. Es war niemals völlig unbekannt, wer hinter den Zeitungsartikeln stand, einige Zeitgenossen wussten oder vermuteten es.<sup>1</sup> Später geriet die Angelegenheit in Vergessenheit. Ins volle Bewusstsein der Forschung wie einer breiteren Öffentlichkeit rückte Thomas Wirken für den *Miesbacher Anzeiger* mit der Edition seiner diesbezüglichen Artikel durch Wilhelm Volkert im Jahr 1989.<sup>2</sup> Der *Spiegel* etwa schrieb daraufhin:

»Der Säulenheilige der bayrischen Literatur nämlich, der kernige Realist und satirische Chronist bayrischen Lebens und Treibens, der unerschrockene, vitriolische »Simplicissimus«-Fechter wider wilhelminischen Militärprotz, klerikale Dunkelmännerei und den Übermut der Ämter – Ludwig der Große [...] steht nun plötzlich als kleiner

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Josef Hofmiller: *Ludwig Thoma im »Miesbacher Anzeiger«*. In: Süd-deutsche Monatshefte 27 (1929/39), S. 723–727.

<sup>2</sup> Ludwig Thoma: *Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21*. Kritisch ediert und kommentiert v. Wilhelm Volkert, München 1989.

Kläffer da. Schlimmer: als wütender Antisemit, flegelhafter Antidemokrat, als reaktionärer Demagoge, Fremdenhasser, Gewaltprediger, als ein Wegbereiter Hitlers.«<sup>3</sup>

Wie versuchten Thoma-Forscher seine späte Artikelschreiberei zu deuten? Dem Rechtshistoriker Otto Gritschneider, der sich als Zeitzeuge des »Dritten Reichs« um die Aufarbeitung des Nationalsozialismus aus bayerischer Perspektive verdient gemacht hat, blieb die »Einsichtslosigkeit und Lust an ordinären Beleidigungen« des alten Thoma weitgehend rätselhaft. Als Ursachen vermutete er entweder die unglückliche Liebe zu Maidi von Liebermann, die aus der wohlhabenden jüdischen Familie Feist-Belmont stammte, oder die Magenerkrankung, an der Thoma letztlich in zu jungen Jahren verstarb.<sup>4</sup> Der Herausgeber der Miesbacher Artikel, der Historiker Wilhelm Volkert, führte die alterproben, temperamentvolle Streit- und Rauflust des literarischen Vorkämpfers bayerisch-bäuerlicher Lebenswelten als Erklärungsversuch an.<sup>5</sup> Der Germanist Bernhard Gajek verwies auf den Zeitgeist. Das aufgeregte und aufgehetzte politische Klima nach dem verlorenen Weltkrieg und dem Abgang von Kaiser und König habe Thoma geleitet, »die panische Angst vor dem Untergang« der Werte der alten Welt vor 1918/19.<sup>6</sup> Die Literaturwissenschaftlerin Gertrud Rösch sah den Wunsch des Satirikers nach einer aktiveren Rolle, nämlich der des »Stichwortgeber[s] der politischen Aktion«, wirksam werden.<sup>7</sup>

Im Folgenden wird in Anknüpfung an solche Erklärungsmuster nachgewiesen, dass man Thoma nicht als Einzelfall oder gar besonders pathologischen Typus sehen sollte. Er steht vielmehr in seinen politischen Anschauungen und Argumenten – und wohl auch in seiner politischen Entwicklung – beispielhaft für eine starke Strömung inner-

<sup>3</sup> *Aus dem Vollen. Wirbel um den bayrischen Säulenheiligen Ludwig Thoma: Im Alter schrieb er antisemitische Hetztiraden.* In: Der Spiegel 34 (1989), S. 169–171, hier S. 169.

<sup>4</sup> Otto Gritschneider: *Angeklagter Ludwig Thoma. Mosaiksteine zu einer Biographie aus unveröffentlichten Akten*, München <sup>2</sup>1992, S. 131 (Zitat) bzw. S. 131ff.

<sup>5</sup> Volkert, Nachwort. In: *Sämtliche Beiträge* (wie Anm. 2), S. 435–500, hier S. 460.

<sup>6</sup> Bernhard Gajek: *Ludwig Thoma (1867–1921): Philosemitismus – Antisemitismus. Ein Beitrag zur Diskussion.* In: *Jahrbuch der Freunde der Monacensia e.V.*, München 2012, S. 132–165, hier S. 157.

<sup>7</sup> Gertrud M. Rösch: *Keine Kirchweihbrauferei. Ludwig Thomas Verhalten in der Weimarer Republik.* In: *Jahrbuch der Freunde der Monacensia e.V.*, München 2015, S. 264–282, hier S. 279.

halb bürgerlicher Gruppierungen in München. Am Beispiel des Antisemitismus ist zu zeigen, dass Thoma nicht exzeptionell oder herausragend radikal für sein Milieu, die Literaten- und Intellektuellenkreise der bayerischen Hauptstadt, war, sondern dass seine Texte Argumentationsmuster trafen, die seinem Umfeld entsprachen. Der Blick in autobiographische Texte aus dem Münchner Bürgertum belegt das ganz deutlich. Thoma ist – trotz seiner dezidiert bäuerlichen Attitüde – ein Vertreter bürgerlicher Schichten, die im Kaiserreich liberal, kritisch und modern waren, aber in der Folge von 1918/19 mit Unbehagen, ja Bestürzung und tiefer Ablehnung auf das Ende der alten Welt und das auf sie Folgende, die Weimarer Republik, reagierten.<sup>8</sup>

### *Thoma und das Münchner Bürgertum in politicis*

Seit der Jahrhundertwende war der Schriftsteller, Satiriker und Redakteur der weltberühmten Zeitschrift *Simplicissimus*, Ludwig Thoma, ein fester Bestandteil der Münchner literarisch-intellektuellen Szene.<sup>9</sup> Die wissenschaftlichen und künstlerischen Salons und Zirkel waren eng vernetzt und überschnitten sich. Man kannte und traf sich regelmäßig – ungeachtet politischer Positionierung, die vor 1914 ohnehin mehrheitlich auf einer typisch bürgerlichen, wenn auch noch so diffusen liberalen Linie von links- bis nationalliberal oder liberal-konservativ lag. Das Bürgerliche war die einende Klammer. Vor und auch nach dem Krieg begegnete man sich genauso im dezidiert liberalen Salon von Max und Elsa Bernstein wie bei dem ins Schwärmerisch-Nationalistische abgleitenden Ehepaar Hugo und Elsa Bruckmann.<sup>10</sup>

Bereits die autobiographischen Aufzeichnungen von Münchner

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu umfassend: Nikola Becker: *Bürgerliche Lebenswelt und Politik in München. Autobiographien über das Fin de Siècle, den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik*, Kallmünz 2014 (= Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 22).

<sup>9</sup> Zur Biographie Thomas, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, vgl. immer noch grundlegend: Richard Lemp: *Ludwig Thoma. Bilder, Dokumente, Materialien zu Leben und Werk*. München 1984.

<sup>10</sup> Einen Überblick über Münchens literarische Salons bietet: Waldemar Fromm: *Literarisches Leben in der Maxvorstadt – eine kurze Geschichte der Treffpunkte und Kreise 1850 bis 1968*. In: *Die Maxvorstadt. Historische Betrachtungen zu einem KulturViertel*. Hg. v. Klaus Bäuml, Waldemar Fromm, Harry Oelke, Hubert Schuler. München 2015, S. 29–44.

Weggeführten thematisieren, was die Nachgeborenen heute so beschäftigt. War der »echte« Thoma der liberale *Simplicissimus*-Spötter oder der reaktionäre »Hetzer« aus dem *Miesbacher Anzeiger*? Der liberale jüdische Schriftsteller Hermann Sinsheimer, selbst Redakteur beim *Simplicissimus* zwischen 1924 und 1929, ging in seinen Erinnerungen sarkastisch mit seinem Vorgänger ins Gericht: Der vor 1914 zu den »reißendste[n] Wölfen von Schwabing« gehörende Thoma habe später »zur Herde zurückgefunden und zur alten münchenerisch-bayerischen Fabel: nichts wissen und nichts wissen wollen von Politik, sondern glauben, Politik sei bald ein preußischer, bald ein jüdischer und bald ein internationaler Trick, um die Münchner zu entmünchnern und die Bayern zu entbajuwarisieren.«<sup>11</sup>

Aber hat Thoma sich wirklich politisch so fundamental gewandelt? War er nicht vielmehr von einem grundstürzenden Wandel seiner Welt betroffen, auf den er aus seiner eigenen Sicht heraus durchaus logisch schlüssig reagierte?

Zur weltanschaulichen Einordnung Thomas und der bürgerlichen Kreise, die er verkörpert, muss im Folgenden etwas weiter ausgeholt werden. Sein Antisemitismus ist nur unter Betrachtung seines politischen Standpunktes zu diesem Zeitpunkt verständlich. Er verkörpert die Spielart eines politisch motivierten, radikalisierten Antisemitismus, der sich schon vorher ausgebildet hatte, aber ab 1918/19 in einer spezifischen Weise zum Tragen kam und von traditionellen Formen abzugrenzen ist. Der Vorkriegs-Thoma etwa hatte sich hier und da antisemitisch geäußert, andererseits zählten viele jüdische Intellektuelle zu seinen Freunden und in seinem literarischen Werk finden sich auch philosemitische Bezüge.<sup>12</sup> Hier besteht das grundsätzliche Problem der Forschung, dass sie alles aus der Kenntnis des Holocaust heraus betrachtet – ja, betrachten muss – was dem zeitgenössischen Kontext von Quellen aber nicht immer gerecht wird.

Thoma war im Kaiserreich liberaler Kritiker verschiedener Er-

---

<sup>11</sup> Hermann Sinsheimer: *Gelebt im Paradies. Erinnerungen und Begegnungen*. München 1953, S. 143. Der jüdische Rechtsanwalt Max Hirschberg, der den ehemaligen Rechtspraktikanten Thoma aus der Kanzlei des Rechtsanwalts Theodor Loewenfeld kannte, beklagte, der Schriftsteller sei »später an nationalistischer Herzverfettung« eingegangen. Max Hirschberg: *Jude und Demokrat. Erinnerungen eines Münchener Rechtsanwalts 1883 bis 1939*. Bearbeitet v. Reinhard Weber. München 1998 (= Biographische Quellen zur Zeitgeschichte, 20), S. 63.

<sup>12</sup> Hierzu ausführlich: Gajek (wie Anm. 6), S. 139ff. und passim.

scheinungsformen des Wilhelminismus gewesen.<sup>13</sup> Diese Kritik darf aber nicht mit einer Ablehnung des Kaiserreichs an sich – weder in der Form einer konstitutionellen Monarchie noch in seiner weltpolitischen Stellung – gleichgesetzt werden. Durchaus auch bis in die Sozialdemokratie hinein empfand man selbstverständlich vaterländisch, war stolz auf das Reich und seine politischen, ökonomischen und kulturellen Leistungen.<sup>14</sup> Innerhalb des Linksliberalismus – dem man den Thoma der *Simplicissimus*-Phase vor 1914 bei oberflächlicher Betrachtungsweise zuordnen könnte – stand die Monarchie nicht infrage. Gewünscht war vielmehr eine Parlamentarisierung und Demokratisierung der bestehenden politischen Strukturen, nicht aber der revolutionäre Umsturz.<sup>15</sup> Wie tiefgehend Thomas Liberalismus auch immer vor 1914 gewesen sein mag, er widersprach damit eben nicht einer Parteinahme für die deutsche Kriegsführung ab 1914. Damit stand er im Übrigen nicht alleine, die deutsche Kriegsführung wurde im sogenannten Burgfrieden von einer breiten Mehrheit von links und rechts unterstützt.

Thoma positionierte sich aber in der Folge dann tatsächlich weit rechts, indem er für die Deutsche Vaterlandspartei, gegründet von Wolfgang Kapp unter dem Zugpferd Admiral von Tirpitz im September 1917, öffentlich eintrat. Als Gegenbewegung zur Friedensresolution des Deutschen Reichstags von 1917 mit ihrem Plädoyer für einen kompromissbasierten Frieden und den Verzicht auf Annexionen forderten Tirpitz' Anhänger einen sogenannten Siegfrieden mit weitgehenden territorialen Zugewinnen. Die Partei richtete sich auch scharf gegen die von den Mehrheitsparteien Sozialdemokratie, Linksliberale und Politischen Katholizismus gewünschte Reform des preußischen Dreiklassenwahlrechts. Denn sie begriff die Parlamentarisierungsbestrebungen als Schwächung der deutschen Kriegsführung, als Sa-

---

<sup>13</sup> Vgl. dazu: Gertrud M. Rösch: *Ludwig Thoma als Journalist. Ein Beitrag zur Publizistik des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik* (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B: Untersuchungen, 42). Frankfurt am Main u.a. 1989, S. 11ff. und Kap. 2 (S. 198ff.).

<sup>14</sup> In Bezug auf die bayerische Sozialdemokratie im Kontext des Kriegsausbruchs von 1914 vgl.: Markus Schmalzl: *Erhard Auer. Wegbereiter der Parlamentarischen Demokratie in Bayern*. Kallmünz 2013 (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 20), S. 180–183.

<sup>15</sup> Joachim Reimann: *Ernst Müller-Meiningen Senior und der Linksliberalismus in seiner Zeit. Zur Biographie eines bayerischen und deutschen Politikers (1866–1944)*. München 1969, S. 208.

botage von innen zu einem völlig ungeeigneten Zeitpunkt. Aus dieser Sichtweise handelte es sich dabei um antinationale Akte offensichtlich antinationaler Kräfte. Die Revolution im November 1918 dann und die daraus resultierende Weimarer Republik wurden in der Wahrnehmung von der Vaterlandspartei nahestehenden Gruppierungen untrennbar mit der Kriegsniederlage verknüpft – sie markierten die Vernichtung des großen, glänzenden deutschen Reichs mit seiner außenpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Reputation und waren die Negation dieser Werte. Auch andere politische Kräfte – wie sicher weite Bevölkerungskreise – litten an der deutschen Niederlage, fühlten sich dem alten Reich verbunden und lehnten die Revolution ab. Unerschütterlichen Hass auf die Republik entwickelte aber besonders das deutschnationale bis völkische Lager (der Kommunismus wird hier außen vorgelassen).<sup>16</sup> Bürgerliche Demokraten wie die Linksliberalen haben sich einen sogenannten vernunftrepublikanischen Standpunkt – die Akzeptanz der Republik, weil sie nun mal da war – oft erst mühsam erarbeitet.<sup>17</sup>

Die Ablehnung der Weimarer Republik im dezidiert bürgerlich-nationalen Lager beruhte nicht zwingend auf grundsätzlicher Gegnerschaft zu republikanischen oder parlamentarischen Verfassungsformen. Nicht alle wollten die Monarchie zurück – gerade der Wilhelminismus war ja vielen liberalen Intellektuellen besonders verhasst –, obwohl das Image des bayerischen Königshauses sich bedeutend besser darstellte als das anderer deutscher Fürsten. Vielmehr waren ehemals liberale, bürgerliche Kreise teilweise nicht dazu in der Lage, die Kriegsniederlage und das Ende der alten Welt zu verkraften. Die eigene Gegenwart mit ihren vielen Problemen wurde bei gleichzeitiger massiver Verklärung der Vergangenheit mit der Republik gleichgesetzt. Wirtschaftliche und politische Krisen, Verlust der Weltmachtstellung, Wegfallen der alten Identifikationsmodelle Fürsten und Militär sowie aufbrechende gesellschaftliche Wandlungs- und Modernisierungsprozesse: Es war eine Welt im Umbruch, die Ängste und Ablehnung hervorrief

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu: Heinz Hagenlücke: *Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreiches*. Düsseldorf 1997 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 108), S. 404f.

<sup>17</sup> Grundlegend zu verschiedenen Aspekten des »Vernunftrepublikanismus« siehe den Sammelband: Andreas Wirsching / Jürgen Eder (Hg.): *Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft*. Stuttgart 2008.



– und sie wurde von einigen Kreisen mit dem Weimarer Staat identifiziert. Vielfach machte man dabei die Republik auch verantwortlich für die Niederlage – als innere Sabotage der revolutionären Kräfte an der Kriegführung –, was in Denkfiguren wie der Dolchstoßlegende Ausdruck fand. Alle Kräfte, die sich irgendwie für die Republik einsetzten, sich mit ihr identifizierten oder nur zu arrangieren suchten, wurden aus einer solchen Perspektive abgelehnt und bekämpft.<sup>18</sup>

Ludwig Thomas Wortmeldungen im *Miesbacher Anzeiger* und sein Engagement für die radikalnationalistische Vaterlandspartei positionieren ihn geistig und politisch im Umfeld der 1918 gegründeten Bayerischen Mittelpartei (BMP) / Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). Die Mittelpartei als Sammelbecken konservativer, nationalistischer und völkisch-antisemitischer Gruppierungen war ursprünglich eigentlich die Bewegung bürgerlichen und bäuerlichen, national-konservativ orientierten wie protestantischen Mittelstands in Franken und dementsprechend heterogen. Ehemals liberale bis nationalliberale bürgerliche Intellektuelle in München, die sich nach 1918/19 von den bürgerlich-liberalen Parteien (DDP, DVP) oder dem politischen Katholizismus (BVP) nicht repräsentiert sahen, konnten sich vielfach mit der Mittelpartei identifizieren, weil sie die Novemberrevolution und die Weimarer Republik scharf und grundsätzlich ablehnte.<sup>19</sup> Thomas Selbsteinschätzung entsprach die hier vorgenommene politisch-ideologische Zuordnung gleichwohl nicht. In einem Brief an Maidi von Liebermann lehnte Thoma eine Mitgliedschaft bzw. das Engagement für die Mittelpartei rundum ab – dies explizit mit dem sicher auch adressatenbezogenen Hinweis darauf, das antisemitische Programm nicht zu billigen.<sup>20</sup>

Im *Miesbacher Anzeiger* positionierte Thoma sich selbst als Unterstützer des politischen Katholizismus, der Bayerischen Volkspartei (BVP) und besonders des zeitweiligen Ministerpräsidenten Gustav von

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu: Martin H. Geyer: *Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne*. München 1914–1924. Göttingen 1998 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 128), S. 112ff.

<sup>19</sup> Elina Kiiskinen: Die Deutschnationale Volkspartei in Bayern (Bayerische Mittelpartei) in der Regierungspolitik des Freistaats während der Weimarer Zeit. München 2005 (= Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 145), S. 65f.

<sup>20</sup> Thoma an Maidi von Liebermann, 28.4.1920. In: Ludwig Thoma: *Ein Leben in Briefen* [1875 – 1921]. Hg. von Anton Keller. München 1963, S. 423.

Kahr.<sup>21</sup> Ob der Protestant Kahr formal Mitglied der BVP war, ist nicht zweifelsfrei geklärt, als typischer Repräsentant der Partei kann er jedenfalls nicht angesehen werden. Er leitete in ihrem Auftrag zwischen 1920 und 1921 zwei BVP-geführte Koalitionskabinette, weil man durch seine hohe Reputation im bürgerlich-nationalen Lager diese der BVP nicht nahestehenden Kreise und außerparlamentarische Machtgruppen wie die Einwohnerwehren in einer innen- und außenpolitisch krisenhaften Lage an das Regierungshandeln binden wollte.<sup>22</sup> Auch Thoma selbst lag aus dezidiert antiklerikaler Haltung, die schon im Kaiserreich ihren Ausdruck in zahlreichen Glossen im *Simplicissimus* wie in den Filser-Briefen gefunden hatte, nicht wirklich auf einer Linie mit dem politischen Katholizismus.<sup>23</sup> Er schätzte Persönlichkeiten wie den BVP-»Bauerndoktor« Georg Heim oder eben Kahr, weil sie in seinen Augen Garanten für Ordnung, Sicherheit und Recht darstellten, ein Bollwerk gegen Anarchie, Terror und Chaos, wie er sie in der Rätezeit der Revolution verkörpert sah.<sup>24</sup>

Thoma lehnte die Deutsche Zentrumspartei, die Schwesterpartei der BVP im Reich, wegen ihres Eintretens für den neuen Staat, der Mitarbeit an der Weimarer Koalition und der Annahme des Versailler Vertrags, harsch ab. Einer der führenden Repräsentanten des Zentrums, Matthias Erzberger, bildete Thomas bevorzugten Hassgegner im *Miesbacher Anzeiger* und wurde von ihm mit den Etiketten links und antinational versehen.<sup>25</sup> Gegen den Kurs der Regierungskoalitionen in Berlin unterstützte Thoma die »Ordnungszellen«-Politik von Ministerpräsident Gustav von Kahr in Bayern. Sie wurde nicht nur von ihm als Gegenmittel gegen die Dauerkrise in ganz Deutschland rezipiert, sondern verfügte als solches erstmal über ein grundsätzliches Zustimmungspotenzial innerhalb der gesamten bayerischen Bevölke-

---

<sup>21</sup> Ludwig Thoma: *Allerhand*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 28.11.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 51–54.

<sup>22</sup> Zu den geschichtlichen Hintergründen vgl.: Heinz Hürten: *Revolution und Zeit der Weimarer Republik*. In: *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, Bd. 4: *Das Neue Bayern von 1800 bis zur Gegenwart*, Teilbd. 1: *Staat und Politik*. Neu hg. von Alois Schmid u.a. München 2003, S.439–498, hier S. 473ff.

<sup>23</sup> Gertrud M. Rösch: *Ludwig Thoma. Der zornige Literat*. Regensburg 2012, S. 48, 52f.

<sup>24</sup> Thoma an Conrad Haußmann, 13.1.1919. In: *Leben in Briefen* (wie Anm. 21), S. 353–356.

<sup>25</sup> Ludwig Thoma: *Erzbergerei!* In: *Miesbacher Anzeiger*, 3.10.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 36–40.

rung. In realiter zog sie aber radikalnationalistische, völkische und antisemitische Kräfte aus dem ganzen Reich nach Bayern. Diese wollten die »Ordnungszelle« als Instrument zur Beseitigung der Weimarer Republik nutzen, was letztlich im Hitlerputsch von 1923 kulminierte.

Die Anhänger der »Ordnungszelle« einte die Antithese zu Berlin – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, was in einer oberflächlichen Betrachtungsweise oft untergeht. Für die Völkischen war die bayerische »Ordnungszelle« der Ausgangspunkt zur Revidierung der Revolution. Da das Deutschland der Gegenwart linksextrem bis bolschewistisch und damit jüdisch regiert sei, so die Wahrnehmung, müsse von Bayern als Hort alles Völkischen aus der Weg zur Beseitigung der Republik beschritten werden. Folgen sollte die Monarchie oder eine neue autoritäre Staatsform.<sup>26</sup> Von dieser rechtsgerichteten Interpretation der »Ordnungszelle« ist die der Bayerischen Volkspartei zu unterscheiden.

Die BVP war Gegner der Revolution gewesen und sah nach der Rätephase die Rückkehr zu einem geordneten Staatswesen als vorrangig an. Zwar gab es innerhalb der BVP monarchistische Strömungen, doch war sie dennoch kein grundsätzlicher Gegner der Republik. Sie agierte besonders in den ersten Jahren der Republik reichsfeindlich aus Opposition gegen den zentralistischen Zuschnitt der Weimarer Reichsverfassung. Aus föderaler Motivation kämpfte die BVP erbittert gegen weitere Unitarisierungsbestrebungen der Reichsregierungen, die auch von der Schwesterpartei, dem Zentrum, getragen wurden. In dieser bayerischen Opposition gegen das Reich konnte bei der BVP ebenfalls das Bild des roten, linken Berlin entstehen. Neben der absoluten Frontstellung gegen den Zentralismus spielte dabei ebenfalls eine besonders auf kulturpolitischen Differenzen beruhende tiefe Abneigung gegen die Sozialdemokratie eine Rolle.<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Karl-Ulrich Gelberg/Ellen Latzin: *Ordnungszelle Bayern*, publiziert am 07.03.2007. In: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ordnungszelle Bayern](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ordnungszelle_Bayern)> (abgerufen am 25.05.2017).

<sup>27</sup> Winfried Becker: *Bayerische Volkspartei (BVP), 1918-1933*, publiziert am 11.04.2016. In: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bayerische Volkspartei \(BVP\), 1918-1933](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bayerische_Volkspartei_(BVP),_1918-1933)> (abgerufen am 25.05.2017).

## *Antisemitismus bei Ludwig Thoma*

In Bayern wie im Rest Deutschlands radikalisierte sich nach Kriegsende der bereits im 19. Jahrhundert aufgekommene moderne, völkisch-rassistisch konnotierte Antisemitismus, der hier vor 1914 aber kaum eine Rolle gespielt hatte. In der aufgeregten Anfangsphase der Weimarer Republik verschärften sich antisemitische Strömungen, die sich in Gewalttaten gegen die jüdische Bevölkerung oder deren Einrichtungen entluden. Die Relevanz des Themas tritt etwa in Bezug auf die Ostjudenfrage oder bei den Geiselnahmen jüdischer Bürger während des Hitlerputsches zutage. Träger eines radikalisierten Antisemitismus waren nicht nur rechtsextreme Gruppierungen, sondern er wurde in einer intellektualisierten Form auch in bürgerlichen, national-konservativen Kreisen hoffähig.<sup>28</sup>

In den Artikeln Ludwig Thoma für den *Miesbacher Anzeiger* finden sich zahlreiche Strukturelemente antisemitischen Denkens, die sowohl auf traditionellen Stereotypen, wie neueren, rassetheoretischen und biologischen Vorstellungen beruhen. Manche seiner Aussagen konvergieren zweifellos mit einem Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung.

Grundsätzlich nimmt Thoma eine Unterscheidung vor: Er trennt akzeptable, da voll integrierte bürgerliche Juden bayerischer oder deutscher Staatsangehörigkeit, politisch im Lager liberal-konservativen Bürgertums befindlich, von ›fremden‹, jüngst aus Osteuropa eingewanderten und somit abzulehnenden Juden. Die erste Gruppe tituliert er als »israelitische« Staatsbürger, die mithin eine völlig akzeptierte Konfession neben den anderen bilden. Er wirft ihnen allerdings vor, sich teils nicht deutlich genug von der zweiten Gruppe der nicht akzeptierten Juden abzugrenzen.<sup>29</sup> Insofern unterstellt Thoma hier eine übergreifende, religiös begründete grundsätzliche innerjüdische Solidarität gegen Nicht-Jüdisches – ungeachtet dessen, was kulturell assimilierte deutsche bürgerlich-liberale, religiös indifferente jüdische Schichten von orthodoxen Juden aus Osteuropa in der Realität trennen mochte. Insofern kommt ihnen doch eine gewissermaßen exklu-

---

<sup>28</sup> Zum Antisemitismus in der Weimarer Republik vgl.: Dirk Walter: *Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik*. Bonn 1999, zur Ostjudenfrage in Bayern besonders S. 52–79.

<sup>29</sup> Ludwig Thoma: *Antisemitisches*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 17.7.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 17–19.

sive Stellung innerhalb der Gesellschaft zu. Die Trennung zwischen ›guten‹ und ›schlechten‹ Juden, die einem rassetheoretisch fundierten Antisemitismus eigentlich widerspricht – in ihm muss qua Rasse jeder Jude, ob getauft oder nicht – abgelehnt werden, diente Thoma in seiner Selbstsicht vielleicht dazu, eigene jüdische Beziehungen zu rechtfertigen. In privaten Verlautbarungen wies er den Vorwurf von Antisemitismus jedenfalls zurück – hoffte er doch Maidi von Liebermann als Ehefrau zu gewinnen und damit ›der jüdischen Rasse mein Liebstes zu verdanken‹.<sup>30</sup> Die von Thoma abgelehnten Ostjuden firmieren unter dem Oberbegriff der »Galizier«, sie stammten in Bayern tatsächlich überwiegend aus Polen und der Ukraine. Die Etikettierung und Kategorisierung fällt allerdings nicht konsequent und korrekt aus, sondern ist eher polemischer Natur, denn Thomas Antisemitismus trifft auch Personen wie etwa den DDP-Politiker Walther Rathenau, der zweifelnsfrei vollständig assimiliertem deutschem Judentum entstammte.<sup>31</sup>

Antisemitismus bildet bei Thoma einen Oberbegriff für alles politisch Abgelehnte und emotional zutiefst Verabscheute, eine Art Negativfolie für verschiedene, nach 1918 besonders aufbrechende Erscheinungsformen der Moderne. Jüdisch konnotiert sind demnach alle Entwicklungen, Prozesse und Ereignisse in Politik und Gesellschaft nach dem verlorenen Krieg, zu denen er sich in erbittertem Widerstand positionierte.

›Die Juden‹ stehen bei Thoma in erster Linie für Berlin, das zum Inbild der modernen, enthemmten, neuen Gesellschaft geworden ist. Nach dem Umsturz der alten Welt mit ihren Werten, der bürgerlichen Kultur, geriet es in der Wahrnehmung zum undeutschen Großstadtmoloch. Sein Bild von der Stadt ist geprägt von Kriegsgewinnlern, korrupten Politikern und Prostituierten, die in einer Parallelwelt abgekoppelt von der notleidenden deutschen Bevölkerung leben: »In Berlin ist nichts mehr deutsch. Es war im Frieden schon ein halbes Krakau-Tarnopol-Krotoschin. Heute ist es eine Mischung von galizischem Judentum und New Yorker Verbrecherviertel.«<sup>32</sup>

Die Juden verkörpern bei Thoma damit auch beispielhaft abgelehnte

---

<sup>30</sup> Thoma an Maidi von Liebermann, 28.4.1920. In: *Leben in Briefen* (wie Anm. 21), S. 423.

<sup>31</sup> Ludwig Thoma: *Berlin*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 31.12.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 93f.; Ders.: *Demokratisch*. In: ebd., 21.12.1920, S. 77–79.

<sup>32</sup> Ludwig Thoma: *Berlin*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 31.12.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 93f., hier S. 93.

Wandlungsprozesse und Öffnungen auf dem Gebiet der Sexualmoral. Internationale Zeitungsberichte über gewaltsame, politisch motivierte Übergriffe auf den homosexuellen jüdischen Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld in München nahm Thoma zum Anlass, Berlin als Metropole aller sodomitischen Laster, sprich der Homosexualität, heftig zu attackieren. Hirschfeld habe als Nachfahre Sems die Zuchtlosigkeit gewissermaßen im Blut. Er legt dabei nahe, dass Hirschfeld sich glücklich schätzen könne, in München nur »Jagdhiebe« erhalten zu haben, in Amerika wäre er aufgrund seiner »Schamlosigkeiten« längst geteert und gefedert worden.<sup>33</sup>

Als jüdisch perzipiert Thoma zudem die liberale, für die Weimarer Republik eintretende Presse, in der jüdische Journalisten – oder solche jüdischer Herkunft – tatsächlich stark vertreten waren. Das Votum für die Republik beurteilt er dabei als antideutsch, antichristlich, ja antiarisch. Die jüdische Presse führte in seinen Augen einen »Rassenkrieg« gegen die deutsche Kultur.<sup>34</sup>

›Die Juden‹ gelten Thoma aber auch als Urheber der Revolution und damit wahre Schuldige am deutschen Unglück, was zum Urgrund seines Antisemitismus führt. Er reproduziert damit ein gängiges Denkmuster der nationalen Rechten dieser Zeit, das nicht den verlorenen Krieg, sondern den Umsturz für das Elend in die Verantwortung nahm. Thoma markiert wiederholt den jüdischen Charakter der Revolutionsereignisse in München mit Verweis auf Herkunft oder Konfession der Protagonisten wie Kurt Eisner, Ernst Toller, Erich Mühsam oder Eugen Leviné; selbst der nichtjüdische Max Levien erscheint hier als Jude.<sup>35</sup> Der »Langhaarete« – gemeint ist Eisner – habe »unser Königreich Bayern zu einem jiddischen Saustall umgewandelt.«<sup>36</sup> Thoma geht hier aber noch weiter, indem er auch das alteingesessene jüdische Münchner Bürgertum miteinbezieht. Dieses hätte sich mehrheitlich auf die Seite der ›ostjüdischen‹ Revolutionäre gestellt und sie heimlich und offen unterstützt.<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Ludwig Thoma: *Eine internationale Lüge*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 28.1.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 122f.

<sup>34</sup> Ludwig Thoma: *Antisemitisches*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 17.7.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 17–19.

<sup>35</sup> Ludwig Thoma: *Antisemitisches*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 17.7.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 17–19, hier S. 18.

<sup>36</sup> Ludwig Thoma: *Der Gipfelpunkt*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 25.3.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 195–197, hier S. 196.

<sup>37</sup> Ludwig Thoma: *Das Zentrum des Antisemitismus*. In: *Miesbacher Anzeiger*,

Als Juden erscheinen infolge der Revolution ebenfalls die republikanischen Volksvertreter, denen Thoma vorwirft, einem ineffektiven und selbstbezogenen Parlamentarismus zu frönen. Die Parlamentarier in Weimar, so der Vorwurf, sind nicht Vertreter des Volkes und des Gemeinwohls, sondern ihrer Parteien und Interessenvertretungen wie zum Beispiel Gewerkschaften. In der imaginierten Beobachtung des Tagesgeschehens im Reichstag durch einen englischen Journalisten entsteht das Bild einer würdelosen, pflichtvergessenen Ansammlung unfähiger Gestalten, die direkt der Vorstadtkneipe entsprungen scheinen. Auch hier zeigt sich deutlich ein jüdischer Anstrich: Auf der Linken sitzen v.a. polnische Juden und »dicke Weibsbilder« mit aufgeschwemmten Gesichtern und schmieriger Kleidung.<sup>38</sup> Diese negative Sicht auf den Parlamentarismus, der Parteien nicht als legitime Träger staatsbürgerlichen Partizipationswillens, sondern egoistische Gegner des Gemeinwohls bzw. der »Volksgemeinschaft« begriff, entspricht ebenfalls gängigen Diskursen der Rechten in der Weimarer Zeit.

Das Judentum stellt bei Thoma mithin die Verneinung des Konservativen, des Bürgerlichen und Nationalen, einen Platzhalter für alles politisch Abgelehnte, dar. Es verkörpert ihm insgesamt die Kultur, Politik, Öffentlichkeit, Handel und Wandel der Weimarer Republik, insbesondere in der Berliner Ausprägung. Dagegen stellt er Bayern, das unter dem Regiment Gustav von Kahrs ein Inbegriff von Rechtlichkeit und wieder geordneten Verhältnissen geworden sei. Hier finde sich demzufolge heute das wahre Deutschtum – das einst mit dem Preußentum verbundene Deutschtum von Recht und Ordnung: »Berlin ist nicht deutsch, ist heute das Gegenteil davon; ist galizisch verhunzt und versaut. Und jeder brave Mann in Preußen weiß heute, wo er den Grundstock eines ehrlichen Deutschtums zu suchen hat – in Bayern. Daran macht sie und uns kein Jud irre.«<sup>39</sup>

Man muss an dieser Stelle deutlich darauf hinweisen, dass Thomas Anti-Wilhelminismus der Vorkriegszeit zu diesen Auffassungen nicht im Widerspruch steht. Das wird in vielen Artikeln deutlich, in denen er besonders mit dem letzten deutschen Kaiser und dem Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg hart abrechnet. Beide hätten sich

---

25.3.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 393–396.

<sup>38</sup> Ludwig Thoma: *Parlamentarismus*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 24.12.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 81–84, hier S. 82.

<sup>39</sup> Ludwig Thoma: *Allerhand*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 28.11.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 51–54, hier S. 52f.

aus Dummheit, Verantwortungslosigkeit und Schwäche von Österreich-Ungarn zu einer Kriegserklärung provozieren lassen, obwohl die Erfolgsaussicht aufgrund der seit Langem bekannten außenpolitischen Konstellationen gering war.<sup>40</sup> Der hoch stilisierte Bezugs- und Gegenpunkt stellt – übrigens wiederum nicht nur bei Thoma – Otto von Bismarck dar. Die Ursünde Wilhelms II. war demnach die Kaltstellung Bismarcks, mit dem, so die Überzeugung, die deutsche Außenpolitik niemals diesen Gang bis 1914 genommen hätte.<sup>41</sup>

Zuletzt muss noch auf die Sprache Thomas eingegangen werden, die gekennzeichnet ist von äußerster polemischer Überspitzung. Thoma verwendet teils jiddische Ausdrücke zur Diffamierung, einen Zeitungsartikel Eisners etwa beschreibt er als »ausgespuckten Schmotzes«. Juden firmieren unter abwertenden Namen wie »Itzig« oder »Schmuhl«. <sup>42</sup> Die zugespitzte Polemik Thomas, die immer auch auf das Persönliche zielt und somit über eine sachliche Diskussion weit hinausgeht, beschränkt sich allerdings nicht auf Juden. Sie trifft ebenfalls andere Feindbilder, insbesondere den bereits erwähnten Matthias Erzberger, der als »Spätzlefresser« und unansehnlicher Fettwanst denunziert wird.<sup>43</sup>

Thoma nutzt seine Art der Sprache gezielt als Stilmittel, um den politischen Gegner zu treffen und maximale Aufmerksamkeit weit über Bayern hinaus zu gewinnen. Das gelang ihm zweifellos, seine Artikel wurden in überregionalen Tageszeitungen und sogar im Reichstag rezipiert.<sup>44</sup> Dass er dabei weit über das Ziel hinausschoss, steht auch aus einer wohlwollenden Perspektive völlig außer Frage. Die Ermordung Kurt Eisners gilt Thoma als Ausweis dafür, dass »es uns nicht an Temperament fehlt.« Die Berliner müssten ebenfalls dankbar sein, »daß wir ihnen den Landauer durchgetan haben«<sup>45</sup> – der an der Räterepublik beteiligte jüdische Anarchist Gustav Landauer wurde Anfang

---

<sup>40</sup> Ludwig Thoma: *Bethmann-Hollweg* +. In: *Miesbacher Anzeiger*, 8.1.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 99–102.

<sup>41</sup> Ludwig Thoma: *Das Testament Bismarcks*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 19.12.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 74–77.

<sup>42</sup> Ludwig Thoma: *Die Münchner Post*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 31.7.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 20f.

<sup>43</sup> Ludwig Thoma: *Erzbergerei*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 3.10.1920, Volkert (wie Anm. 2), S. 64–66, hier S. 64.

<sup>44</sup> Volkert, *Nachwort*. In: *Sämtliche Beiträge* (wie Anm. 2), S. 435–500, hier S. 454.

<sup>45</sup> Ludwig Thoma: *Anti-arisch*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 8.4.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 222–224, hier S. 222.



Mai 1919 von Freikorpsoldaten misshandelt und erschossen. In der Diktion als ein Vorgriff auf das Hetzblatt *Stürmer* von Julius Streichers erscheint ein Artikel aus dem April 1921.

Thoma beschreibt dort, wie deutsche Soldaten im Krieg durch Polen und Galizien marschierten und »die furchtbaren Zustände« eines Landes unter angeblicher jüdischer »Herrschaft« kennenlernten. Seine Skizzierung der Lage der jüdischen Bevölkerung, die tatsächlich teils in bitterster Armut lebte und seit Ende des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich, sozial und politisch durch polnisch-slawischen Nationalismus bedroht war, stellt diese als selbstverschuldete »Hölle« dar. Die eigentlich schönen Landschaften sind verwahrlost, die Dörfer und Städte »Brutstätten von Pest und Cholera«, überall befinden sich »grätzige Juden«, aus deren Häusern »Verwesungsgeruch« strömt: »Dicke, faule Jüdinnen, die ihre Hintern zu Fettpolstern züchten, krochen aus den Häusern.« Schmutz und Verfall werden als religiöse Einrichtung beschrieben. Die Schlussfolgerung Thomas lautet, dass Judenpogrome im zaristischen Russland verständlich erschienen und am Schluss stellt er die Frage: »Warum führte man Krieg mit den gutmütigen, anständigen Russen, statt mit ihnen diese Pest auszurotten?«<sup>46</sup>

So abstoßend diese Aussagen aus heutiger Sicht – besonders auch aus der Kenntnis des Holocaust heraus – klingen, sie sind Ausdruck einer tiefen Verzweiflung über die Entwicklung Deutschlands seit dem verlorenen Krieg. Über die ungeliebte, von Thoma rundum abgelehnte Republik: »Wir urteilen sachlich und sagen, diese Republik, so, wie sie ist, zusammengeschustert, ideenlos, gegen Rasse und Art, gegen Volkstum und Tradition zusammengeleimt, unsauber, pöbelhaft, geschmacklos geleitet vom ersten Tag an, diese Spottgeburt aus Dreck und ohne Feuer, verabscheuen und hassen wir.«<sup>47</sup>

Thoma wendet sich in seinem Argumentationszusammenhang ausdrücklich nicht gegen die Republik als Staatsform an sich, sondern begründet seine Ablehnung mit der spezifischen Gestaltung des Weimarer Staates. Diesen perzipiert er als eine genuin sozialistische Republik; eine Wahrnehmung, die er mit vielen seiner bürgerlichen Intellektuellenfreunde teilt, wenngleich sie nicht der historischen Realität entsprach. Das diesbezügliche, durch die Erfahrung von Revolutions- und beson-

<sup>46</sup> Ludwig Thoma: *Berlin-Web*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 7.4.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 216–218.

<sup>47</sup> Ludwig Thoma: *Warum's nicht geht*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 15.4.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 232–235, hier S. 233.

ders Rätephase geprägte Narrativ unterstellte die Etablierung einer Parteiherrschaft durch die Sozialdemokratie mit der Sicherung hoher Posten, Gehälter und Profite für die eigene Klientel in Komplizenschaft mit dem Zentrum und den demokratisch-liberalen Parteien.

Der Zorn erregt sich bei Thoma offensichtlich vor allem an der Entsorgung der Symbolik des Kaiserreichs, was er als Verächtlichmachung begreift, wie zum Beispiel die Ersetzung von Schwarz-Weiß-Rot durch Schwarz-Rot-Gold.<sup>48</sup> Was den Marxismus bzw. die Sozialdemokratie betrifft, so lässt sich aus Thomas wenigen theoretischen Aussagen dazu schließen, dass er diese nicht als die Wahrerin selbstverständlicher und berechtigter Interessen der Arbeiter wahrnimmt. Auch damit ist Thoma durchaus typisch. Die Revolutionäre wollten nicht mehr Partizipation oder Rechte, sondern einen Freifahrtschein zum Stehlen, Plündern und Morden, so das Urteil.<sup>49</sup> Als ideologischen Kern des Marxismus und damit dessen Urschuld bezeichnet Thoma den angeblichen Willen zur Abschaffung der Arbeit mit den Folgen Entsittlichung und Zerstörung von Staat, Gemeinde, Familie und Gesellschaft.<sup>50</sup>

Ganz deutlich wird Thomas Verzweifeln an den deutschen Zuständen, wenn man seine privaten brieflichen Äußerungen aus dieser Zeit betrachtet. Immer wieder bekundet er tiefe Trauer über den Untergang des alten Staats- und Gesellschaftssystems: »Ich sehe eine Welt bedroht, die ich doch wohl lieben mußte, um sie recht wiederzugeben. Nicht nur als Politiker, der ich am Ende nicht bin, vor allem als Künstler sehe ich erschrocken die sinnlose Zerstörung eines sorgsam gegliederten Organismus [sic]. Ist der mit allen tiefen Wurzeln aus dem Heimatboden gerissen, stirbt er ab, so wird ihn nichts ersetzen können, und ich sehe nichts vor mir als grauensvolle Leere.«<sup>51</sup> In seiner Selbsteinschätzung sah er sich noch immer seinen Idealen aus der *Simplicissimus*-Zeit verpflichtet, dem Kampf für Freiheit und Demokratie, wie er an Maidi von Liebermann schrieb.<sup>52</sup> Aus seiner Sichtweise und

<sup>48</sup> Ludwig Thoma: *Warum's nicht geht*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 15.4.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 232–235.

<sup>49</sup> Ludwig Thoma: *Die Wortführer*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 19.3.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 184–186.

<sup>50</sup> Ludwig Thoma: *Bergab*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 21.4.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 245–247.

<sup>51</sup> Thoma an Conrad Haußmann, 13.1.1919. In: *Leben in Briefen* (wie Anm. 21), S. 356.

<sup>52</sup> Thoma an Maidi von Liebermann, 14.1.1919. In: *Leben in Briefen* (wie Anm. 21), S. 358f.

der vieler seiner Zeitgenossen hatte die Weimarer Republik schlicht mit Demokratie und Freiheit nichts gemeinsam. Das war sicher aus heutiger Sicht eine brisante Fehleinschätzung, ist aber auch im Kontext einer extrem politisierten Ära verhärteter Konflikte und Fronten einzuordnen. Durch die assoziative Verknüpfung von Weimarer Staat und Kriegsniederlage in Verbindung mit der Furcht vor einer erneuten revolutionären »Bolschewisierung« war der Zugang zu einer positiven Identifikation mit den neuen staatsrechtlichen Verhältnissen verbaut.

### *Antisemitische Strukturen in Selbstzeugnissen von Münchner Bürgern*

Diese politische Sicht auf Nachkriegsdeutschland teilte Ludwig Thoma mit vielen Intellektuellen aus dem bürgerlich-nationalen Lager in München. Das zeigt der Blick in Münchner Selbstzeugnisse bürgerlicher Provenienz, in denen sich vielfach antisemitische Strukturen in ähnlichen Argumentationsmustern wie bei Thoma fassen lassen. Der Abgleich mit Thoma zeigt, dass nicht seine Ansichten, sondern seine Rhetorik in ihrer äußersten polemischen Steigerung als singulär gelten können. Das erklärt sich größtenteils aus gattungstheoretischen Unterschieden des benutzten Mediums. Die Artikel im *Miesbacher Anzeiger* geben nicht nur den Stand von Thomas Denken und Argumentieren im unmittelbaren zeitpolitischen Kontext von 1920/21 unverhüllt und unbearbeitet wider. Sie waren auch Ausdruck aktiven politischen Gestaltungswillens im Rahmen der öffentlichen Diskussion seiner Zeit.

Die hier vergleichend herangezogenen autobiographischen Texte sind anderer Natur, da sie nicht auf die direkte Beeinflussung tagesaktueller politischer Debatten zielen. Zwar bilden (politische) Autobiographien als retrospektiv entworfene (Re-)Konstruktionen erlebter Geschichte komplexe und ausdifferenzierte Deutungsversuche, die stets auch zum Zeitpunkt des Erscheinens auf aktive Geschichtsbilder einwirken wollen.<sup>53</sup> Sie müssen sich aber stets an den Erwartungshorizont und das jeweils »Sagbare« in ihrer eigenen Gegenwart anpassen. Offener, direkter Antisemitismus in nach 1945 erschienenen

<sup>53</sup> Zur Autobiographie-Theorie aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive ist besonders auf die Veröffentlichungen von Volker Depkat hinzuweisen, z.B.: Volker Depkat: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 441-476.

deutschsprachigen autobiographischen Texten ist demnach nach der Erfahrung von Zweitem Weltkrieg und Holocaust nur noch in ganz eng umgrenzten Kontexten möglich («Antizionismus»). Antisemitische Strukturen finden sich daher, wenn vorhanden, vielfach in verkleusurierter Form.

Im Folgenden soll der Vergleich mit Thomas Artikeln deshalb auf Autobiographien beschränkt werden, die vor 1945 entstanden sind. Es handelt sich dabei um Texte, die in den zwanziger und dreißiger Jahren verfasst wurden und somit noch keiner Deutung oder Zensur aus der Perspektive der katastrophalen Folgen der nationalsozialistischen Diktatur unterliegen. Im Fall von nach 1933 publizierten Texten muss aber die mögliche opportunistische Anpassung an zeitgenössische Erwartungshorizonte im ›Dritten Reich‹ berücksichtigt werden. Sämtliche herangezogenen Werke weisen deutliche antisemitische Haltungen auf, teils im Sinne nationalsozialistischer Ideologie, teils eher traditionelle Klischees und Stereotypen reproduzierend. Bei den ausgewählten Autoren von Autobiographien oder Memoiren handelt es sich um die Politiker Gustav von Kahr (u.a. bayerischer Ministerpräsident) und Georg Escherich (Leiter der Einwohnerwehren) sowie die Schriftsteller Georg Fuchs, Josef Hofmiller, Wilhelm Weigand und Otto von Taube.

### *Traditionelle Klischees und Stereotypen*

Bei dem Forstwissenschaftler Georg Escherich, der als Gründer der »Organisation Escherich« und führende Persönlichkeit der Einwohnerwehren eine gewisse Rolle in der bayerischen Politik der Anfangsphase der Weimarer Republik spielte, finden sich vielfach und vorrangig antisemitische Äußerungen traditioneller Richtung. Ludwig Thoma stand Escherich insofern nahe, als er im *Miesbacher Anzeiger* heftig gegen die von alliierter Seite geforderte Auflösung der bayerischen Einwohnerwehren polemisierte.<sup>54</sup>

Escherich reproduziert das Motiv des niemals aus Überzeugung und Selbstlosigkeit, sondern nur um seines persönlichen materiellen Vorteils willen handelnden Juden als Gegenbild zum idealistischen

---

<sup>54</sup> Ludwig Thoma: *Spitzbubenpolitik*. In: *Miesbacher Anzeiger*, 30.3.1921, Volkert (wie Anm. 2), S. 198–201.

Deutschen: »Viel Geld verdienen kann man freilich als Forstbeamter nicht, wofür schon der Umstand zeugt, daß es, soviel mir bekannt ist, niemals einen jüdischen Forstmann in Deutschland gegeben hat.«<sup>55</sup> Auch Gustav von Kahr, den Thoma seit 1916 persönlich kannte, lässt einige beiläufige Bemerkungen fallen, die sich aus einem zeitgenössischen Alltagsantisemitismus aus dem 19. Jahrhundert in Bezug auf die unterstellte starke Finanzorientierung von Juden speisen. In seinen Kindheitserinnerungen notiert er: »[...] das sich Einstellen auf mühe-losen, gefahrlosen Erwerb, der Schachergeist, wie wir Kinder ihn in Gunzenhausen bei den zahlreichen Juden täglich beobachten konnten [...]«. <sup>56</sup> Verweise auf ein angeblich typisch jüdisches Aussehen, die Auffassung, dass man Juden an optischen Merkmalen erkennen kann, sind bei dem Theaterwissenschaftler und Schriftsteller Georg Fuchs, der im Kaiserreich zur Avantgarde gehörte, sich später aber den Nationalsozialisten andiente, vorhanden. Der Jude sei von unterdurchschnittlicher Körpergröße, unschön bis hässlich, über krumme Beine oder eine krumme Nase verfügend, und falle im Auftreten durch un-ablässiges Reden und Grimassieren auf.

Diesem Negativbild stellt Fuchs den echten Bayern gegenüber, der als ein »Hüne« frisch, stark, unverfälscht und wortkarg agiere. Zwar könne der Bayer es rhetorisch mit dem Juden nicht aufnehmen, aber wenn er donnernd auf den Tisch haue, bleibe dem Juden nur eingeschüchtertes Schweigen.<sup>57</sup> Damit verbunden ist das Motiv der jüdischen Feigheit, das oft in Verbindung mit dem Vorwurf der sogenannten »Drückebergerei« im Ersten Weltkrieg erscheint – und dem die Realität der vielen hochdekorierten jüdischen Frontsoldaten entgegensteht. Gustav von Kahr schreibt: »[...] die feige Art der Juden und ihr taten-loses Spekulieren auf die Hilfe Jehovas insbesondere bei kriegerischen Unternehmungen.«<sup>58</sup>

Die angeführten Beispiele stellen vorderhand sicherlich weiter ver-breitete bloße Stereotypen dar, die aber dadurch an Brisanz gewinnen

<sup>55</sup> Georg Escherich: *Männer der grünen Farbe*. In: *Aus meinem Gästebuch II*, Nachlass Georg Escherich, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: 18, S. 3.

<sup>56</sup> Gustav von Kahr: *Mein Lebenslauf*, Nachlass Georg von Kahr, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: 50, S. 8.

<sup>57</sup> Georg Fuchs: *Sturm und Drang in München um die Jahrhundertwende*. München 1936, S. 83.

<sup>58</sup> Gustav von Kahr: *Mein Lebenslauf*, Nachlass Georg von Kahr, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: 50, S. 8.

können, wenn sie im Text dazu dienen, politische Schlussfolgerungen für die Gegenwart zu ziehen und eigene Einstellungen zu rechtfertigen. Die angeblich seit dem Kaiserreich bestehende »Uebermacht des jüdischen Intellektualismus und Kapitalismus« rechtfertigt so bei Fuchs den gewaltsamen Antisemitismus des völkischen Lagers in den zwanziger Jahren.<sup>59</sup>

### *Die Juden als Urheber der Revolution*

Die Verknüpfung von Judentum und Novemberrevolution wie bei Ludwig Thoma – teilweise auch in der Variante der Dolchstoßlegende – ist in den untersuchten Texten vielfach fassbar. Dabei kommt es zur Interpretation der Revolutionsereignisse als invasorischer, gewalttätiger Akt von fremden, auswärtigen Kräften ohne Kenntnis von und wahres Interesse für Bayern und seine spezifischen Gegebenheiten. Russische oder osteuropäische Juden hätten den widerstrebenden Münchnern die Revolution aufgezwungen, so die Deutung. Wie bei Thoma erscheint besonders die Person Eisners in vielen abwertenden Etikettierungen. Bei dem mit Thoma befreundeten Literaturkritiker Josef Hofmiller, der dem betont nationalen Lager um den Münchner Geschichtspräsidenten Karl Alexander von Müller zuzurechnen ist, findet sich zu Eisner der Tagebucheintrag: »Er entpuppt sich immer mehr als Kleber, und verbindet damit die Eigenschaft seiner Rasse, sich durch keinen Hinauswurf beleidigt zu fühlen, sondern, wenn man ihn durch die vordere Türe hinausbefördert hat, bei der hintern den Kopf wieder hereinzustecken, ob man nicht doch Verwendung für ihn hätte.«<sup>60</sup>

Der Schriftsteller Otto von Taube, der in den frühen 20er Jahren mit dem Nationalsozialismus sympathisierte, im »Dritten Reich« aber in die »innere Emigration« ging, begründet die Abkühlung seiner Freundschaft zu Rainer Maria Rilke explizit mit dessen zu engem Umgang mit Sophie Liebknecht, Witwe des Berliner Revolutionärs Karl Lieb-

<sup>59</sup> Georg Fuchs: *Zur Vorgeschichte der Nationalsozialistischen Erhebung. Aufzeichnung persönlicher Erlebnisse aus den Jahren 1919 bis 1923*, Nachlass Georg Fuchs, Literaturarchiv Monacensia, Signatur L 4174, Teil I, S. 11f.

<sup>60</sup> Josef Hofmiller: *Revolutionstagebuch 1918/19. Aus den Tagen der Münchner Revolution*. Leipzig 1938 (= Josef Hofmillers Schriften, hg. v. Hulda Hofmiller, Bd. 2), S. 136f. (Eintrag vom 18.1.1919).

knecht und anderen »verdächtigen Gestalten«; hätten »gewisse Juden [...] an unserem Zusammenbruch« doch einen großen Anteil gehabt. Solchermaßen zweifelhaften Juden spricht Taube jedes Deutschtum ab – auch er trennt wie Thoma zwischen »guten«, da »eingedeutschten« und »schlechten« Ostjuden.<sup>61</sup> Hier ist wieder eine potenzielle Exklusion aus der deutschen »Volksgemeinschaft« fassbar: Der jüdische Bürger muss sein Deutschtum erst beweisen – durch eine einwandfreie nationale und politische Haltung. Gustav von Kahr deutet ebenfalls – wenn auch verhüllt – die jüdische Verantwortung für den Umsturz an. Er zitiert ohne eigenen Kommentar die Predigt eines Geistlichen, der die Revolution einen »Meineid und Judas-Verrat« nannte und eine Judenabgabe zur »Entschädigung der Verwundeten, der Kriegerwitwen und -Waisen« forderte.<sup>62</sup> Hier wird suggestiv die Verantwortung nicht nur der Revolutionäre, sondern aller Juden für die Kriegsniederlage unterstellt. Auch Georg Fuchs präsentiert die Revolution als ein von den Juden begangenes »Novemberverbrechen« und greift damit einen typischen Kampf begriff der völkischen Bewegung bzw. der Nationalsozialisten auf.<sup>63</sup>

### *Gleichsetzung von Judentum und Marxismus*

Wie bei Thoma findet sich in den untersuchten Texten die Projektion des Jüdischen auf alle abgelehnten Parteien der Mitte und Linken. Georg Fuchs wirft bürgerlichen Liberalen, Zentrums-Anhängern und Sozialdemokraten gleichermaßen vor, sich der »Allmacht Finanz-Judas« unterworfen und die zutiefst undeutsche »judo-marxistischen [sic] Republik«, oder anders ausgedrückt, den »judaistsisch-marxistischen [sic] ›Saustall« in Berlin« etabliert zu haben.<sup>64</sup> Gustav Kahr versieht die in der »Weimarer Koalition« vom Politischen Katholizis-

<sup>61</sup> Otto von Taube: *Erinnerungen*, Archiv Otto von Taube, Literaturarchiv Monacensia, Signatur: MS 500, S. 26f.

<sup>62</sup> Gustav von Kahr: *Mein Lebenslauf*, Nachlass Georg von Kahr, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: 50, S. 9.

<sup>63</sup> Georg Fuchs: *Zur Vorgeschichte der Nationalsozialistischen Erhebung. Aufzeichnung persönlicher Erlebnisse aus den Jahren 1919 bis 1923*, Nachlass Georg Fuchs, Literaturarchiv Monacensia, Signatur L 4174, Teil II, S. 23.

<sup>64</sup> Georg Fuchs: *Zur Vorgeschichte der Nationalsozialistischen Erhebung. Aufzeichnung persönlicher Erlebnisse aus den Jahren 1919 bis 1923*, Nachlass Georg Fuchs, Literaturarchiv Monacensia, Signatur L 4174, Teil I, S. 21 bzw. 26.

mus mitgeführten Reichsregierungen seiner Zeit mit dem Etikett des »damals allmächtigen Marxismus.«<sup>65</sup> Wie bei Thoma kommt es hier zu Gleichsetzung der abgelehnten Republik mit dem Judentum.

### *Rassistischer Antisemitismus*

Auch ein rassistisch konnotierter Antisemitismus lässt sich teilweise fassen. Georg Escherich beruft sich zustimmend auf Ansichten seines Onkels, des Juristen Carl von Stengel. Dieser habe das Judentum als »fremdrassiges, dem deutschen Wesen schädliches Element« angesehen und gefordert, Juden keinen »maßgebender [sic] Einfluß im staatlichen und kulturellen Leben« einzuräumen.<sup>66</sup> Der heute weitgehend vergessene Schriftsteller Wilhelm Weigand, der eine deutliche Blut- und Boden-Haltung erkennen lässt, fällt in seiner Autobiographie durch einen inflationär herangezogenen Antisemitismus auf.

Dieser ist explizit rassistisch begründet und findet Anwendung auf jeden, den er in der Kunst- und Kulturwelt als Gegner ansieht. Weigand geht hier weit über Thoma hinaus. Er begreift Juden grundsätzlich als Fremdkörper ohne Kultur und Tradition in Deutschland. Die von ihnen hervorgebrachte Dichtung und Literatur – besonders die seiner eigenen Zeit, der künstlerischen Moderne – sei ohne dichterische Originalität und Schaffenskraft, sie sei maniert, nachgeahmt, bloß »geistreich«, aber ohne angeblich typisch deutsche Tiefe. Realismus, Naturalismus und Fin-de-Siècle erklärt Weigand als jüdische und damit undeutsche literarische Bewegungen. Beispielhaft mögen die Ausführungen zu Hugo von Hofmannsthal stehen: »Da der Jude oder Halbjude, um seinem Wesen genugzutun, Handel treiben muß, begann Hofmannsthal denn auch bald mit der Bearbeitung fremder Werke.« Hoffmannsthals gesamtes Werk diffamiert Weigand als Kopie, bloße »Umdichtungen herrlicher Meisterwerke«, die »eine Rassenpsyche, die keine Ehrfurcht vor den reinsten und ehrwürdigsten Schöpfungen griechischen Dichtergeistes kennt«, enthüllen würden.<sup>67</sup>

<sup>65</sup> Gustav von Kahr: *Erinnerungen*. Nachlass Georg von Kahr, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: 51, S. 822.

<sup>66</sup> Georg Escherich: *Aus meinem Gästebuch I*, Nachlass Georg Escherich, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: 18, S. 16f.

<sup>67</sup> Wilhelm Weigand: *Welt und Weg. Aus meinem Leben*. Bonn 1940, S. 53–55.



Weigand unterstellt sogar nichtjüdischen Schriftstellern wie Frank Wedekind jüdische Ursprünge, was sich in Wedekinds Fall aus der sexuellen Konnotation seines Werkes erklärt.<sup>68</sup> Wie bei Thoma erscheint dabei die Verknüpfung von Judentum mit einer unkontrollierten Sexualität. Georg Fuchs begründet ausführlich die Idee einer völkischen deutschen Kunst und Kultur, die den fremden, jüdischen Eindringling entfernen müsse; seine Diktion nimmt dabei unübersehbar rassistische Züge im Geiste nationalsozialistischer Formulierungen an:

»Ich [der ich] als anerkannter Wortführer der für eine aus deutsch-völkischem Geiste rein zu erhaltende Kunst- und Kultur-Entfaltung jahrelang von München aus gegen den in Berlin tonangebenden und bewusst auf eine Vernichtung des deutsch-völkischen Wesens in der Münchner Kunst hinwirkenden Kultur-Bolschewismus entarteter, judaistischer Intellektualisten gerungen hatte [...].«<sup>69</sup>

Gustav von Kahr formuliert einen ganz pragmatischen Zwecken dienenden rassistischen Antisemitismus. Zur Auswahl seiner künftigen Ehefrau aus einem »kerndeutschen Hause« entschloss er sich nämlich offensichtlich erst nach Studium ihres Stammbaums. Ihre »durchweg arische[n] Vorfahren« konnte er zu seiner Zufriedenheit bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen: »Diese Reinheit der Rasse war mir wichtig.«<sup>70</sup>

## Fazit

Die vorgestellten Wortmeldungen Thomas und anderer Münchner Autoren belegen, dass nach dem Ersten Weltkrieg ein auch rassistisch begründeter Antisemitismus innerhalb besonders national gesinnter bürgerlicher und intellektueller Kreise hoffähig wurde. Es ist dabei von einer Radikalisierung »herkömmlicher« Antisemitismen durch das Revolutionsgeschehen von 1918/19 auszugehen. Die Ereignisse wurden von bürgerlich-konservativer bis rechtsradikaler Seite teilweise in Verbindung mit judenfeindlichen Deutungen rezipiert. Das konnte

<sup>68</sup> Wilhelm Weigand: *Welt und Weg. Aus meinem Leben*. Bonn 1940, S. 73.

<sup>69</sup> Georg Fuchs: *Zur Vorgeschichte der Nationalsozialistischen Erhebung. Aufzeichnung persönlicher Erlebnisse aus den Jahren 1919 bis 1923*, Nachlass Georg Fuchs, Literaturarchiv Monacensia, Signatur L 4174, Teil II, S. 54.

<sup>70</sup> Gustav von Kahr: *Erinnerungen*. Nachlass Georg von Kahr, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: 51, S. 89f.

dazu führen, Antisemitismus ganz explizit mit der Rolle von Juden in Revolution und Räterepublik zu rechtfertigen, wie es auch von nationalsozialistischer Seite getan wurde. Hier muss man vermuten, dass der infolge des Weltkriegs bereits verschärfte Nationalismus durch die Revolutionswahrnehmung zusätzlich eine antisemitische Komponente gewann. Als pars pro toto für das bürgerliche München sind Thomas Äußerungen wie die der anderen, ihm teils persönlich nahestehenden vorgestellten Autoren, gleichwohl nicht anzusehen.

Sie repräsentieren vielmehr solche Zirkel innerhalb des nicht homogen aufzufassenden Bürgertums, die in heftiger, überschießender Abwehrreaktion auf die Verhältnisse nach dem verlorenen Krieg reagierten und darin auch verharrten. Künstlerisch-intellektuellen bürgerlichen Milieus in München, die in der Prinzregenten-Ära selbstverständlich liberal geprägt waren, entstammten aber auch Persönlichkeiten wie der konservativ-liberale Schriftsteller Thomas Mann, der sich während der zwanziger Jahre der Republik annäherte, oder der zum Katholizismus konvertierte Philosoph Dietrich von Hildebrand, der dem monarchischem Gedanken gefühlsmäßig zwar verbunden blieb, sich aber in der Anfangsphase des Weimarer Staates deutlich gegen nationalistische Exzesse und besonders die entstehende nationalsozialistische Bewegung öffentlich aussprach.

In Bezug auf Ludwig Thoma ist zum Schluss ein Plädoyer für eine gewisse Trennung zwischen privaten Aussagen und den Artikeln im *Miesbacher Anzeiger* einzulegen und dafür in den polemischen Übertreibungen auch das Stilmittel zu sehen. Mit seinen meinungsstarken Leitartikeln ging es Thoma um Einflussnahme auf die öffentliche Meinung und erkennbar auch auf politische Entscheidungen. Da er anonym schrieb, musste er sich keinerlei privaten und persönlichen Rücksichten unterwerfen. Er trat nicht als Ludwig Thoma, sondern als die namenlose Stimme des bürgerlich-nationalen Lagers auf, die frei vom Leder ziehen konnte.

In einer Ära höchster politischer Aufgeregtheit und Unsicherheit, die geprägt war von fieberhaften Debatten in Bezug auf die Zukunft Bayerns und Deutschlands, von großen innen- und außenpolitischen Problemen und Krisen in der unruhigen Anfangsphase der Weimarer Republik, waren seine Artikel außerordentlich polemisch, scharf und pointiert, aber sicher nicht völlig ungewöhnlich. Die politischen Konflikte verblieben ja nicht nur im Diskursiven, sondern entluden sich

bekanntermaßen auch gewaltsam bis hin zu Saalschlachten, Putschversuchen und politischen Morden. Zweifellos trug Thoma gleichzeitig aber selbst zur diskursiven Entfesselung bei.